

Chef vom Dienst:
42 800/2971 (Durchwahl)
Montag bis Freitag 7.30 bis 19 Uhr,
Samstag 10 bis 17 Uhr,
Sonn- und Feiertag 12 bis 17 Uhr,
übrige Zeit: Tonband

rathauskorrespondenz

gegründet 1861

rk

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Druck: Presse- und Informationsdienst (MA 53), Rathaus, 3. Stiege, 1082 Wien. Redaktion: Rathaus,
3. Stiege, 1082 Wien, Telefon 42 800/2971 Durchwahl, Telex 133240. Chefredakteur Fred Vovrousek, Verlags- und Herstellungsort: Wien.
Gesetz in der Helvetica 11 Punkt, Zeilenbreite 12,5 cm, ca. 70 Anschläge/Zeile. Auf Recyclingpapier gedruckt!

Donnerstag, 10. März 1988

Blatt 426

Heute in der „RATHAUSKORRESPONDENZ“:

Politik:

- Wiener Stadtwerke gedachten der Opfer des Faschismus (431)
- Gedenkstunde anlässlich des 50. Todestages der Okkupation Österreichs (433-439)
- Großkundgebung auf dem Wiener Rathausplatz (442-444)

Kommunal/Lokal:

- Wiener Lokalbahnen feiern ihr 100jähriges Bestehen (427/FS: 9.3.)
- Jetzt ist es Zeit, zur Zeckenimpfung zu gehen (428)
- 51 Millionen Schilling für nachträgliche Aufzugseinbauten (429)
- Städtebund: Steuerreform droht Gemeinden in den Ruin zu treiben (430)
- Gedenktafel für Gemeinderäte (440)

Kultur:

- „Wien 1938“ in der Volkshalle des Rathauses (432)
- Ausstellung „Wien 1938“ eröffnet (441)

Wiener Lokalbahnen feiern ihr 100jähriges Bestehen

Großer Aufschwung seit 1983

Wien, 9.3. (RK-KOMMUNAL) In einer Pressekonferenz anlässlich ihres hundertjährigen Bestehens präsentierte sich Mittwoch die Wiener Lokalbahnen AG als modernes Unternehmen, das den Aufschwung mit der Einführung des Verkehrsverbundes Ost-Region — die Fahrgastzahlen sind um 70 Prozent gestiegen — auch zu einer Modernisierung seiner Betriebsmittel genützt hat. An der Pressekonferenz nahmen Verkehrsstadtrat Johann HATZL sowie die Direktoren Dipl.-Ing. Günther ZIMMERL und Reinhold KÖHLER teil.

Badner Bahn

Die Badner Bahn, eines der drei Standbeine der Wiener Lokalbahnen neben dem Busbetrieb und dem Reisebüro, steht heute mit ihrer gemischten Trassenführung für den modernen Typ der „Stadtbahn“, jenes Nahverkehrsmittels, das derzeit in aller Welt einen Siegeszug feiert. Für die 90er Jahre wird für die Badner Bahn an neuerlichen Investitionen gearbeitet, die der Bequemlichkeit der Fahrgäste und der Pünktlichkeit dienen sollen. So soll durch den Ankauf zusätzlicher Doppelgelenktriebwagen eine weitere Verdichtung des Bahnbetriebes erfolgen, das Intervall soll auf der Strecke Wien — Baden durchgehend auf 15 Minuten verbessert werden.

Die Aktiengesellschaft der Wiener Lokalbahnen war am 22. März 1888 von der „Neuen Wiener Tramway-Gesellschaft“ gegründet worden, die ihr die Konzessionen für die Lokalbahn Wien — Wiener Neudorf sowie für die Fortsetzungstrecken übertrug. Auf dieser Strecke fuhren seit 1886 Dampftramway-Garnituren. 1897 wurde das „Badner Bahn- und Beleuchtungsunternehmen“ von der „Elektrizitäts-AG“ gekauft. Auf dieser Strecke gab es ab 1895 einen elektrischen Betrieb. Im Jahr 1907 wurde auf der gesamten Strecke Wien — Baden der Betrieb elektrifiziert. Damit kam eine erste starke Steigerung der Fahrgastfrequenz. Im Ersten, vor allem aber im Zweiten Weltkrieg kam es zu schweren Schäden auf der Badner Bahn. Nach den Wiederinstandsetzungsarbeiten sanken durch die Inbetriebnahme der Südbahnstrecke der ÖBB und durch die zunehmende Motorisierung die Fahrgastzahlen. Der große Aufschwung kam wieder mit der Einführung des Verkehrsverbundes Ost-Region. Seit 1983 sind dadurch die Fahrgastzahlen um 70 Prozent auf fünf Millionen im Jahr 1987 gestiegen.

Autobusbetrieb

Schon im Jahr 1928 hatten die Wiener Lokalbahnen einen Autobusbetrieb eingerichtet. Zunächst wurde die Badner Ringlinie mit drei Autobussen befahren. Durch die Erwerbung zusätzlicher Konzessionen weitete sich der Autobusbetrieb aus. Heute verfügen die WLB über einen der größten und besteingerichteten Autobusbetriebe Niederösterreichs. Die Autobusse werden sowohl im Linienverkehr wie auch im Auftragsgeschäft eingesetzt.

Jubiläumsveranstaltungen

Am Samstag, dem 26. März, finden Publikumsveranstaltungen anlässlich des Jubiläums statt. Von 9 bis 18 Uhr gibt es Freifahrt auf der gesamten Strecke der Badner Bahn. Um 10 Uhr beginnt eine Festveranstaltung in der Badner Veranstaltungshalle mit buntem Musikprogramm, der ORF-Sendung „Autofahrer unterwegs“, Lotterie, Medaillenprägung, etc. Der Original K.u.K. Hofsalonwagen der Badner Bahn wird als „Rollende Vernissage“ eingesetzt und Werke des Künstlers Prof. ZELLER-ZELLENBERG vorstellen. Zwei Brautpaare aus Wien und Baden feiern ihre Hochzeit gemeinsam mit der Badner Bahn, sie erhalten als Hochzeitsgeschenk einen Abend im Hofsalonwagen sowie eine Reise nach Venedig mit dem Reisebüro der Wiener Lokalbahnen. (Schluß) roh/bs

Bereits am 9. März 1988
über Fernschreiber ausgesendet!

Jetzt ist es Zeit, zur Zeckenimpfung zu gehen

Stacher warnt vor Impfmüdigkeit

Wien, 10.3. (RK-KOMMUNAL) Noch bevor die warme Jahreszeit beginnt, sollte man unbedingt zur Zeckenimpfung gehen. Das empfiehlt der Wiener Gesundheitsstadtrat Univ.-Prof. Dr. Alois STACHER. Immerhin sind im vergangenen Jahr in Wien 12 Personen nach einem Zeckenbiß erkrankt. Gehirn- und Gehirnhautentzündung, aber auch der Tod können die Folgen eines solchen Bisses sein. Virustragende Zecken gibt es im Westen Wiens, aber auch in den meisten Bundesländern.

Der günstigste Zeitpunkt für die Impfung ist in der kühlen Jahreszeit, noch bevor die Zecken aktiv werden. Es sind drei Teilimpfungen erforderlich. Der beste Abstand zwischen der ersten und der zweiten Teilimpfung beträgt zwei Wochen bis drei Monate, zwischen der zweiten und der dritten Teilimpfung 9 bis 12 Monate. Nach der zweiten Teilimpfung beträgt der Schutz bereits 96 Prozent für etwa ein Jahr, nach der dritten Teilimpfung 98,4 Prozent. Einmalige Auffrischungsimpfungen sind dann nur mehr alle drei Jahre erforderlich.

Im Jahr 1987 zählte das Wiener Gesundheitsamt rund 49.900 Teilimpfungen, um 2.700 weniger als im Jahr 1986. Trotz der geringeren Zahl an Impfungen ging auch die Zahl der Erkrankungen zurück: von 18 im Jahr 1986 auf 12 im Jahr 1987. Stadtrat Stacher warnt aber vor einer möglichen Impfmüdigkeit. Man darf die Gefahren eines Zeckenbisses mit schlimmen Folgen nicht unterschätzen.

Hier wird geimpft:

- in der Zentrale des Gesundheitsamtes, Gonzagagasse 23, Montag bis Freitag, von 8 bis 12 Uhr,
- in den Bezirksgesundheitsämtern jeden Dienstag und Freitag, von 9 bis 11 Uhr, (während der Schulferien nur einmal wöchentlich),
- im Amtshaus am Schottenring, Eingang Neutorgasse 18, Donnerstag, von 15 bis 17 Uhr, (nicht während der Schulferien),
- in der Spezialambulanz Wien 10., Gellertgasse 42-46, jeden Mittwoch, von 17 bis 19 Uhr, (nicht während der Schulferien),
- in der Mutterberatung, Wien 21., Freytaggasse 32, jeden Donnerstag, von 17 bis 19 Uhr, (nicht während der Schulferien).

Eine Teilimpfung kostet 180 Schilling, wobei bei einer Impfung in den Gesundheitsämtern die Refundierung durch die Krankenkasse gleich abgezogen wird und daher nur 130 Schilling zu bezahlen sind. (Schluß) sc/bs

51 Millionen Schilling für nachträgliche Aufzugseinbauten

Wien, 10.3. (RK-KOMMUNAL) 51,1 Millionen Schilling genehmigte der Gemeinderatsausschuß für Wohnbau und Stadterneuerung für nachträgliche Aufzugseinbauten in städtischen Wohnhäuser.

Weitere 6,2 Millionen Schilling wurden für die Anschaffung von 2.000 neue Gasherden für Gemeindewohnungen bewilligt.

Der Gemeinderatsausschuß beschloß ferner, 8,4 Millionen Schilling für Sanierungsarbeiten an Amtshäusern im 2., 6. und 9. Bezirk sowie am Europahaus des Kindes (16, Vogeltenngasse) bereitzustellen. Knapp über 28 Millionen Schilling soll die Errichtung eines Kindertagesheimes für die neue städtische Wohnhausanlage 10, Wienerberggründe (2. Bauteil) kosten. Für die Nachrichtentechnik des Sozialmedizinischen Zentrums Ost (SMZ Ost) wurden Aufträge im Wert von 85,6 Millionen Schilling an drei Wiener Firmen vergeben.

Schließlich beschloß der Gemeinderatsausschuß, ein Baurecht auf einem Grundstück in Wien 2, Hafenzufahrtstraße, zugunsten der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft für die Errichtung eines Tempels des Friedens einzuräumen. (Schluß) ah/bs

Städtebund: Steuerreform droht Gemeinden in den Ruin zu treiben

Wien, 10.3. (RK-KOMMUNAL) Wie der Generalsekretär des Österreichischen Städtebundes, Dkfm. Dr. Erich PRAMBÖCK, Donnerstag gegenüber der „RATHAUSKORRESPONDENZ“ erklärte, ist nach den bisher in der Öffentlichkeit bekanntgewordenen Auswirkungen der Steuerreform für die Städte und Gemeinden mit erheblichen Einnahmefällen zu rechnen. Wenn auch bisher noch keine detaillierten Berechnungsunterlagen vorliegen, droht offensichtlich ein Einnahmefall in Milliardenhöhe. Erste überschlagsmäßige Berechnungen lassen bei den österreichischen Gemeinden jährlich Mindereinnahmen von 3,7 Milliarden Schilling erwarten, und zwar 2,7 Milliarden Schilling aus der Lohn- und Einkommenssteuer und eine Milliarde Schilling aus der Gewerbesteuer.

Der Präsident des Österreichischen Städtebundes, Bürgermeister Dr. Helmut ZILK, hat deshalb an den Bundesminister für Finanzen, Dkfm. LACINA, das dringende Ersuchen gerichtet, so rasch wie möglich umfassende Unterlagen über die finanziellen Auswirkungen der Steuerreform auf die einzelnen Gebietskörperschaften zu übermitteln.

Der Österreichische Städtebund anerkennt die Notwendigkeit einer Tarifregelung bei der Lohn- und Einkommensteuer, vertritt aber die Ansicht, daß die Aufteilung der zu erwartenden Einnahmefälle auf die einzelnen Gebietskörperschaften auf die geringe Belastbarkeit der österreichischen Gemeinden und ihre schon derzeit äußerst angespannte Finanzsituation Bedacht nehmen muß.

„Einnahmefälle von bis zu zehn Prozent ihrer Steuereinnahmen wären für die Gemeinden unakzeptabel und für viele angesichts der hohen Verschuldung geradzuruinös“, erklärte Bürgermeister Zilk. „Die Gemeinden, die 11,5 Prozent Anteil an den Steuereinnahmen aller Gebietskörperschaften haben, müßten nach den vorliegenden Schätzungen rund 25 Prozent der Steuerausfälle auf sich nehmen. Ich fordere den Bund auf, schon jetzt bei der noch offenen Verteilung der Erträge aus der Kapitalertragssteuer auf Zinsen auf die Situation der Gemeinden Bedacht zu nehmen und den Anteil der Gemeinden an anderen Steuern zu erhöhen“, schloß der Präsident des Österreichischen Städtebundes. (Schluß) roh/gg

Wiener Stadtwerke gedachten der Opfer des Faschismus

Wien, 10.3. (RK-POLITIK) Die Personalvertreter und leitende Beamte der Wiener Stadtwerke gedachten heute, Donnerstag, in einer Feierstunde jener Bediensteten der Wiener Stadtwerke, die in der Zeit von 1938 bis 1945 wegen ihrer aufrechten demokratischen Gesinnung und ihres Eintretens für ein freies Österreich inhaftiert waren oder sogar ihr Leben lassen mußten. Bei der im Gaswerk Simmering abgehaltenen Feier legten die Gewerkschaftsvertreter und der amtsführende Stadtrat für Verkehr und Energie Johann HATZL Kränze am Mahnmal derer nieder, die ihr Leben für ihre Gesinnung opferten. Immerhin wurden 69 Bedienstete der Wiener Stadtwerke hingerichtet.

In einer Ansprache würdigte der stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten Otto HIRSCH die aufrechte Gesinnung und die Bereitschaft, für die Ideale der Demokratie einzutreten. Hirsch bezeichnete dieses Verhalten als Vorbild auch für die heutige Zeit.

Stadtrat Hatzl erinnerte in seiner Rede an die Ereignisse, die zum März 1938 geführt hatten, und appellierte an die Bediensteten der Wiener Stadtwerke, so wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft einen Beitrag zu leisten, daß der Faschismus keine Chance mehr erhalte. Hatzl sprach sich auch gegen Verniedlichung und Vergessen dieser furchtbaren Zeit aus und betonte, daß das Argument bloßer Pflichterfüllung ein zutiefst inhumanes sei und deshalb keine Gültigkeit haben dürfe. Was man stärker als je zuvor benötige, sei ein positives Österreichbewußtsein, getragen von gegenseitiger Achtung, und ein ehrliches solidarisches Bemühen aller demokratisch Gesinnten um die Zukunft Österreichs. (Schluß) pz/bs

„Wien 1938“ in der Volkshalle des Rathauses

Wien, 10.3. (RK-KULTUR) In der Volkshalle des Wiener Rathauses ist bis 30. Juni die Ausstellung „Wien 1938“ zu sehen, die im Gedenken an die Ereignisse rund um den Anschluß vor 50 Jahren gezeigt wird. Die Ausstellung, die im Auftrag des Historischen Museums der Stadt Wien von einem Team von Zeithistorikern und Sozialwissenschaftlern aus dem Umfeld des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes erarbeitet und von Architekt Hermann CZECH gestaltet wurde, versucht, aufgrund der historischen Darstellung der verschiedensten Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens ein objektives Bild jener Tage zu geben. Die Kosten der Ausstellung, rund 6,5 Millionen Schilling, werden ausschließlich von der Stadt Wien getragen. Bürgermeister Dr. Helmut ZILK kritisierte in diesem Zusammenhang die Haltung des Bundes, der eine ursprünglich gegebene Zusage zur Mitfinanzierung nicht gehalten habe. Bei der für ganz Österreich so ungemein wichtigen Thematik der Ausstellung sei diese Haltung völlig unverständlich. Kulturstadtrat Dr. Ursula PASTERK sagte, es sei mit einem Wort von Hermann BROCH — die Schuld durch Gleichgültigkeit, über die es nachzudenken gelte. Die Ausstellung „Wien 1938“ sei in diesem Sinn als Beitrag zur nachdenklichen Selbstbesinnung zu sehen.

Die Ausstellung „Wien 1938“ soll eine Antwort auf die Fragen rund um die Ereignisse dieses Jahres geben, soll ein Beitrag zu dieser Diskussion sein. Dabei soll nichts beschönigt oder verharmlost werden: Der „Anschluß“ war für die Österreicher ein durchaus zwiespältiges Ereignis — sie waren Opfer **und** Täter, Verfolgte **und** Verfolger. Diese Tatsache wird bei der historischen Darstellung der verschiedensten Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens im Nationalsozialismus deutlich.

„Wien 1938“ zeigt die nationalsozialistische Herrschaft in Österreich in all ihren Facetten von der Politik über den Alltag bis hin zu Wirtschaft und Kunst, von den Mitgliedern der NSDAP bis zu den Exilanten, von den jubelnden Menschen der Massenveranstaltungen bis zur Vertreibung und Vernichtung der Juden, von den Zustimmenden und Angepaßten bis zu jenen, die Widerstand leisteten. Die Präsentation konzentriert sich vor allem auf das Geschehen in Wien, wobei hauptsächlich der Zeitraum vom März 1938 bis zum Kriegsausbruch im September 1939 dokumentiert wird. In einigen Fällen wird die Darstellung zum besseren Verständnis bis in das Jahr 1945 fortgeführt. Die ereignisreichen Wochen zwischen dem 12. März und der Volksabstimmung am 10. April stehen jedoch im Mittelpunkt.

Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt zugänglich. Jeden Samstag um 16 Uhr sowie jeden Sonntag um 10 und 16 Uhr werden kostenlose Führungen für die Ausstellungsbesucher angeboten. Führungen für Schulklassen sind nach telefonischer Voranmeldung unter der Telefonnummer 0222/42 800/2275 DW. (von 10 bis 18 Uhr) möglich. (Schluß) gab/gg

Gedenkstunde anlässlich des 50. Jahrestages der Okkupation Österreichs

Die Rede von Landeshauptmann Dr. Helmut Zilk im Wortlaut

Wien, 10.3. (RK-POLITIK) Im großen Festsaal des Wiener Rathauses fand am Donnerstag nachmittag eine Gedenkstunde anlässlich des 50. Jahrestages der Okkupation Österreichs statt. Unter den Teilnehmern an der Gedenkstunde befanden sich auch die Wiener Ehrenbürger Kardinal Dr. KÖNIG, Altbundeskanzler Dr. KREISKY, der frühere Nationalratspräsident BENYA und Minister a.D. Dr. Hertha FIRNBERG, die Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Frankreichs, Jugoslawiens, Mexikos, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, Ungarns und der USA, Oberrabbiner Eisenberg sowie die Mitglieder der Wiener Landesregierung und des Wiener Landtages, ehemalige Mandatäre sowie Vertreter der Religionsgemeinschaften, der Widerstandskämpfer, der KZ-Verbände, der Interessensvertretungen und der Beamtenschaft.

Landeshauptmann Dr. Helmut Zilk hielt folgende Ansprache:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Lassen Sie mich meine Gedenkworte mit einer kleinen historischen Reminiszenz einleiten:

Es war am Abend des 11. März 1938. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hatte soeben seine Abschiedsrede „Gott schütze Österreich“ gehalten, und die Nationalsozialisten zogen schon triumphierend durch Wien.

Ein Mann, der Schuschnigg bis zuletzt unterstützt und ihm zu jener Radiorede geraten hatte, saß hier im Rathaus, in dauerndem Telefonkontakt mit Bundespräsident Miklas: Es war Richard Schmitz, der kommissarisch eingesetzte Bürgermeister von Wien.

Er ließ noch die Rathauswache bewaffnen, ja sogar Waffen an einige Betriebsmilizen in städtischen Betrieben, in denen sich noch viele illegale Sozialdemokraten befanden, verteilen.

In seiner Rathauswohnung herrschte inzwischen fieberhafte Aktivität: Seine Familie verbrannte Dokumente, die den Nationalsozialisten nicht in die Hände fallen sollten. Aber alles das kam zu spät, es konnte seine Verhaftung nicht verhindern.

Der Christlich-Soziale Richard Schmitz kam von 1938 bis 1945 in das Konzentrationslager Dachau. Er überlebte seine Haftzeit, so wie sein Vorgänger, der sozialdemokratische Wiener Bürgermeister, der vier Jahre vor ihm von seinem Arbeitstisch weg im Rathaus verhaftet worden war: Der demokratisch gewählte Wiener Bürgermeister Karl Seitz im Jahre 1934!

Das Schicksal dieser Männer ist für mich ein Symbol: Sie standen einander weltanschaulich in schroffer Ablehnung gegenüber, aber so viel sie auch trennen mochte, in einem waren sie einig: In der Ablehnung des Nationalsozialismus.

Und das ist auch das Vermächtnis dieser Männer, denn diese Ablehnung gilt auch für uns alle hier, ohne Ausnahme!

Und zwar nicht nur als Lippenbekenntnis in einer Trauerstunde, sondern in allem, was wir beschließen: In dieser Stadt ist kein Platz für Chauvinismus, kein Platz für einen menschenverachtenden Nationalismus, kein Platz für Antisemitismus und schon gar nicht für neonazistische Gruppen oder Gruppchen!

Es ist ein weises Wort, daß jene Gemeinschaften oder Individuen, die ihre Geschichte vergessen, dazu verurteilt sind, ihre Vergangenheit wieder zu erleben.

Und wenn wir in unserer Geschichte zurückblicken, wer möchte schon einen 15. Juli 1927 (Brand des Justizpalastes), die Ausschaltung der Demokratie im März 1933, den Bürgerkrieg des Februar 1934, werden 11. März 1938 nochmals erleben?

Für uns ist der 11. März 1938 kein Tag zum Feiern, denn für uns ist er untrennbar verbunden mit den traumatischen Ereignissen, die ihm folgen sollten:

Der Verhaftung von zehntausenden politisch Mißliebigen, den Exzessen gegenüber unseren jüdischen Mitbürgern, dem Holocaust und dem Hineingezogenwerden in einen Aggressionskrieg, dem 55 Millionen Menschen zum Opfer fielen. Für uns ist der 11. März 1938 nicht zu trennen von der schrecklichen Bilanz, die die Welt und unser Land im April 1945 ziehen mußten.

Und so sind für uns auch die Bilder vom Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich, die Nazi-Bilder von den zehntausenden jubelnden Menschen, ein traumatisches Erlebnis. Sie zeigen ein Bild unseres Landes, das manche — sagen wir es doch ehrlich — manchmal gerne wegretuschieren möchten:

Die Jubelspaliiere, die offensichtliche Begeisterung vieler Menschen, den Jubel auf dem Heldenplatz und schon früher auf anderen Plätzen in anderen österreichischen Städten.

Diese Bilder zeigen aber eines nicht: Die zehntausenden Verhafteten der ersten Tage und Wochen! Schätzungen sprechen von bis zu 70.000 Menschen, die von den Nationalsozialisten systematisch verhaftet wurden. Daß man damit das größte Widerstandspotential gleich von Beginn an ausschaltete, ist klar. Und umso mehr müssen wir den Widerstand bewundern, den Männer und Frauen dieses Landes trotz der furchtbaren ersten Verhaftungswellen geleistet haben.

In diesem Rückblick sehen wir aber auch die krassen Fehleinschätzungen mancher österreichischer Staatsmänner oder anderer führender Persönlichkeiten. Ein Staatskanzler a. D. Renner irrte damals ebenso wie Kardinal Innitzer. Beide schätzten die Okkupation Österreichs falsch ein und waren wahrscheinlich ebenso kurzsichtig, wie das manche europäische Staatsoberhäupter im übrigen auch waren.

Das überflüssige „Ja“ Renners zum Anschluß und das „Heil Hitler“ Innitzers hatten eine traurige Vorbildwirkung auf zehntausende Unentschlossene, Ängstliche, die diesen Persönlichkeiten glaubten. Das eben war das große Versagen: Daß auch geachtete Persönlichkeiten durch ihr Fehlverhalten Unsicherheit, Verwirrung und falsche Überzeugungen in die Köpfe vieler Leichtgläubiger trugen!

Aber Innitzer und Renner und zehntausende von denen, die im März 1938 den Anschluß noch begrüßt hatten, begannen sehr bald, den Verlust ihrer persönlichen Freiheit zu verspüren, die maßlosen Herrschaftsansprüche des Nationalsozialismus, die verbrecherische Seite des Regimes. Kardinal Innitzer schon wenige Monate später bei den Zerstörungen seines Erzbischöflichen Palais durch Nationalsozialisten.

Als sie den Anschluß begrüßten, hatten sie den Krieg und den Massenmord, trotz aller Indikatoren, die es schon 1938 dafür gab, nicht voraussehen können. Das Ja zum Anschluß bedeutete kein Ja zum Krieg, schon gar nicht ein Ja zum Massenmord. Im März 1938 mochten viele noch hoffen, daß die brutale Seite des Nationalsozialismus nur eine Übergangserscheinung, eine kurze Entgleisung sei. Wir wissen heute, daß diese Hoffnung ein tragischer Fehlschluß war!

Daher tun wir uns heute mit Schuldzuweisungen leicht. Aber man kann eine Nation nicht auf Dauer in Schuldige und Unschuldige teilen, ohne ihr damit die Chance des Analysierens, Differenzierens, Neu-Beurteilens,

Forts. von Blatt 433

Forts. auf Blatt 435

kurz: des Lernens aus der Geschichte zu nehmen. Und **daß** wir aus der Geschichte gelernt haben, sollte heute niemand leugnen. Ich werde darauf auch noch näher eingehen.

Die tiefere Ursache für die Anschlußbewegung im März 1938 ist wohl eine einmalige Mischung aus Traditionen des 19. Jahrhunderts, einem schwach ausgebildeten Österreichbewußtsein, den Folgen der Verträge nach dem Ersten Weltkrieg und einer explosiven sozialen und politischen Situation im Lande.

Es ist heute Allgemeingut, daß die „Anschluß“-Bewegung bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht und — etwa im Jahr 1918 — praktisch in allen damaligen Parteien verankert war.

Selbst in der Sozialdemokratie, die 1933 dem Anschluß abschwor, gab es weit bis über dieses Datum hinaus einzelne Personen, die sich ein vereinigt-sozialdemokratisches Deutschland und Österreich vorstellen konnten.

Von einer Immunisierung gegen den „Anschluß“-Gedanken konnte im Österreich des Jahres 1938 jedenfalls keine Rede sein.

Die Lebensfähigkeit Österreichs, jenes „Reststaates“ nach der Zerschlagung der Monarchie, wie ihn ein großer französischer Staatsmann sinngemäß definierte, war eine weithin bezweifelte Tatsache.

Und vergessen wir eines nicht: Jene 600.000 Arbeitslosen und Ausgesteuerten, die von einem Tag auf den anderen nicht wußten, wovon sie und ihre Familien leben sollten, hatten wahrscheinlich keinen realen Grund, an die Lebensfähigkeit und Lebensberechtigung eines herzlosen Staates, eines Staates ohne soziales Mitgefühl, zu glauben! Wenn wir heute von der Gefahr einer Zwei-Drittel-Gesellschaft sprechen, dann war das Österreich des Jahres 1938 bestenfalls eine Fünfzig-Prozent-Gesellschaft, was die soziale Lage betraf.

Österreich bildete auch in dem wenig rühmlichen Bild, das manche zentraleuropäische Staaten damals boten, keine Ausnahme: Die 30er Jahre („the nightmare years“ nennt sie der große amerikanische Historiker William Shirer, die „Jahre des Alptraums“) waren in vielen europäischen Ländern keine Blüte der Demokratie. Unser Land bildete hier keine Ausnahme. Heute wird von niemandem mehr geleugnet, daß man in Österreich ab 1933 und 1934 (aus welchen Gründen, Anlässen und Motiven immer) wahrlich nicht die Luft demokratischer Freiheit atmen konnte. Es war die stickige Luft eines autoritären Regimes, eines Regimes der Anhaltelager, Zensur, der Rede- und Versammlungsverbote und der gewaltsamen Auflösung demokratischer Parteien und Verbände.

Aber auch eine der zynischen Konstanten der Weltpolitik muß hier erwähnt werden: das Desinteresse der Starken an den Schwachen.

Von zwei Ausnahmen abgesehen, gab es keinen Protest gegen die Okkupation Österreichs, und die de facto-Anerkennung der neuen Situation drückte sich in der eilfertigen Umwandlung von Botschaften zu Konsulaten aus. „Mit den Protestnoten, die nach dem 12. März im deutschen Außenamt eintrafen, konnte Hitler zufrieden sein: Keine einzige Erklärung richtete sich gegen die Liquidierung der Unabhängigkeit Österreichs. Allein die Vorgangsweise, mit der der Existenz Österreichs ein Ende gesetzt wurde, nicht der 'Anschluß' selbst, sondern die Methode, löste den Protest der Westmächte aus“, resümiert eine junge österreichische Historikerin die damalige Situation (Helene Maimann: „Die Reaktionen der Auslandspresse auf den 'Anschluß' Österreichs an das Deutsche Reich“, in: Wien 1938, Forschung und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Wien 1978, Seiten 116 ff.). Dieses Desinteresse, das man (auch nach dem Urteil führender ausländischer Historiker) dem kleinen Österreich entgegenbrachte, ist in vielem eine traurige Parallele zu unserer Gegenwart. Auch heute hat man manchmal das Gefühl, daß die armen kleinen Staaten der

Forts. von Blatt 434

Forts. auf Blatt 436

Welt vor allem dazu da sind, unter den Problemen zu leiden, die ihnen die Reichen und Mächtigen der Erde bereiten...

Es gibt viele **Erklärungen, Entschuldigungen** für die Iden des März 1938, es gibt aber ebenso viele historische **Tatsachen**, die uns heute tief treffen müssen:

Da ist einmal die schändliche antisemitische Tradition, die ein trauriger und verabscheuungswürdiger Teil unserer Vergangenheit ist.

Es ist das Verdienst von Persönlichkeiten wie Friedrich Heer, um einen großen Toten zu nennen, oder einer Erika Weinzierl, diese schandhafte Tradition erforscht und dokumentiert zu haben. Keine politische Bewegung hat sich ihr gänzlich entzogen, wenngleich aber von einem **gleichen** Anteil, einer **gleichmäßigen** Verteilung auf alle Weltanschauungen und Parteien keine Rede sein kann!

Was bei den einen eine systematisch gepflegte Tradition war, waren bei anderen nur Einzelpersonen und einmalige Entgleisungen; und bei allen gemeinsamen Schuldbekennnissen können wir diese Unterschiede nicht verwischen.

Ebenso klar ist zu sagen, daß es 1938 nicht nur die einmarschierenden Nationalsozialisten gab, sondern auch einen „hausgemachten“ österreichischen Nationalsozialismus. Und daß viele dieser österreichischen Nazis in der Vernichtungsmaschinerie des Dritten Reiches an führender Stelle tätig waren, am Holocaust mitwirkten (und zwar nicht nur gezwungenermaßen) und dabei schwere Schuld auf sich und ihr Land luden.

Und noch ein drittes: Seit der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 war Österreich ein okkupiertes, ein von den Nationalsozialisten besetztes Land.

Niemand wird an dieser Tatsache rütteln. Aber Österreicher waren Opfer **und** Täter! Unser Land war das erste Opfer der nationalsozialistischen Gewaltpolitik — aber manche Opfer dieser Okkupation machten sehr rasch selbst Jagd auf ihre Opfer: Jagd auf den politisch Andersdenkenden, vor allem aber auf jüdische Mitbürger. Manche Opfer haben sich sehr rasch selbst ihre Opfer gesucht; wir sollten diese beschämende Tatsache offen eingestehen. Und wir sollten das auch nicht durch einen Vergleich mit anderen Ländern, einer bis heute friedlosen Welt, die aus dem Krieg und dem Holocaust anscheinend so wenig gelernt hat, verkleinern und relativieren.

Im März 1938 wurde der Name Österreich von den Landkarten der Welt getilgt, von zwei rühmenswürdigen Ausnahmen abgesehen, ohne größeren Widerspruch der Völkergemeinschaft übrigens. Auch das ist ein Faktum, das wir angesichts des kritischen Interesses, das man in den letzten zwei Jahren unserem Land entgegenbringt, einmal deutlich aussprechen muß.

Denn für hunderttausende Österreicher begann ihr Leidensweg zu einem Zeitpunkt, zu dem manche führende europäische Staatsmänner immer noch wenn schon nicht an die Salonfähigkeit, so doch an die Paktfähigkeit Adolf Hitlers glaubten.

In Österreich wurden schon vor 1938 Nationalsozialisten verurteilt und inhaftiert, als Hitler noch freundlich die Hände anderer europäischer Staatsmänner schütteln konnte. Und in Österreich starben schon Widerstandskämpfer, als andere Länder mit Hitler immer noch Pakte und (zum Teil in ihren Ländern bejubelte) Verträge schlossen.

Keine 500 Schritte von hier starben im Landesgericht 1.100 Widerstandskämpfer unter dem Schafott, in ganz Österreich waren es 2.000 hingerichtete Widerstandskämpfer. Über 97.000 Österreicher, davon 65.000 jüdische Mitbürger, wurden in Konzentrationslagern oder in der Gestapo-Haft ermordet. An die 20.000 Österreicher wurden Opfer der „Euthanasie“, ca. 15.000 bis 20.000 Österreicher kamen als alliierte Soldaten oder Partisanen

Forts. von Blatt 435

Forts. auf Blatt 437

Forts. von Blatt 436

im Widerstandskampf um. Rund 100.000 Österreicher waren aus politischen Gründen inhaftiert. Es waren Katholiken, Monarchisten, Sozialdemokraten, Christlich-Soziale, Kommunisten, Ordensschwwestern, überzeugte Marxisten oder auch enttäuschte ehemalige Nationalsozialisten.

Es war der Widerstand einer Minderheit, so wie der Mut, für die Beseitigung einer Diktatur das Höchste, nämlich das Leben zu riskieren, meistens nur der Mut einer Minderheit ist.

Und noch etwas: Wir tun uns heute mit der Forderung nach mehr Widerstand leicht, und oft wird mit dieser Forderung rasch der Stab über die ganze damalige Erwachsenengeneration gebrochen. Lassen sie mich hier deutlich eines sagen: Die Forderung nach Heroismus, das Leben für eine Idee zu opfern, kann man nur an **einen** richten: **An sich selbst!** Heroismus kann man nicht von anderen fordern!

Wir können den Heroismus einzelner Widerstandskämpfer bewundern, aber nur eine maßlos selbstgerechte Gegenwart kann einer vergangenen Generation mangelnden Heroismus zum Vorwurf machen.

Wir gedenken heute der Soldaten und Zivilisten aller Länder, die in diesem Krieg starben, aber auch jener Österreicher, die zur Deutschen Wehrmacht eingezogen wurden und in fremder Uniform für Ziele kämpften, die nicht die ihren waren. Wir gedenken der 25.000 Österreicher, die bei Bombenangriffen starben und der mehr als 250.000 Landsleute, die ihren erzwungenen Dienst in der fremden Uniform der Deutschen Wehrmacht mit dem Leben bezahlen mußten. Auch sie zählen für mich zu den Opfern dieses Krieges.

Und vielleicht sollten wir in dieser Stunde einmal die in Österreich landauf und landab geübte Praxis der „Helden“-Denkmäler kritisch überdenken: Waren es wirklich „Helden“ oder waren es nicht eigentlich Opfer, die in fremden Ländern für die nationalsozialistische Herrschaftsidee fielen und Witwen, Waisen und verzweifelte Familien zurückließen?

Ich glaube, wir haben hier viel Stoff für eine kritische Selbstanalyse.

Wenn wir vom März 1938 sprechen, dann muß unsere Trauer besonders jener Menschengruppe gelten, die der nationalsozialistischen Gewaltpolitik in Österreich fast zur Gänze zum Opfer fiel: Den Menschen jüdischen Glaubens, unseren jüdischen Mitbürgern!

Ich habe bei vielen Anlässen meine Bewunderung für den einmaligen kulturellen, wissenschaftlichen, sozialen und humanitären Beitrag ausgedrückt, den jüdische Mitbürger für unser Land geleistet haben. Es ist ein überproportionaler Beitrag, ein Beitrag, für den wir dankbar sind.

Über 65.000 jüdische Österreicher starben im Holocaust, zehntausende konnten noch fliehen in eine Welt, die das Grauen der nationalsozialistischen Massenvernichtung zu lange nicht wahrhaben wollte. Wenige hundert überlebten in Wien, aber zehntausende Emigranten nahmen die Erinnerung an Demütigungen, Qualen und Erniedrigungen in andere Länder mit. Die Erinnerung an den März 1938 muß für uns auch ein Anlaß sein, über die Gefühle jener vertriebenen Österreicher, die so oft beschönigend mit dem Wort „Emigranten“ umschrieben werden, nachzudenken.

Die ganze Bilanz des Grauens, das Mitte März 1938 begann, enthüllte sich erst sieben Jahre später, im April des Jahres 1945. Und diese bittere Bilanz wurde hier bei uns gezogen, im Roten Salon des Rathauses.

Bei uns konstituierte sich am 27. April 1945 die erste provisorische österreichische Regierung. Es war eine Regierung, die — und das muß man heute aller Welt deutlich sagen — aus Männern des Widerstands, aus Überlebenden der Konzentrationslager und aus Emigranten gebildet wurde. Es war eine Regierung, die schon in ihrer personellen Zusammensetzung einen klaren Trennstrich zum Nationalsozialismus zog. Es waren Männer,

Forts. auf Blatt 438

die von den Nationalsozialisten verfolgt, verjagt, eingekerkert und jahrelang mit Folter und Tod bedroht worden waren. An diese Tatsache muß mit aller Deutlichkeit erinnert werden.

Lassen Sie mich aber in diesem Zusammenhang auch einige Worte zur Entnazifizierung nach 1945 sagen:

Es ist heute populär geworden, so zu tun, als ob unser Volk aus den Jahren des Nationalsozialismus nahtlos, ohne Bruch in die Nachkriegszeit übergegangen wäre. Und dazu muß man einiges anmerken, denn die österreichische Regierung hat sich 1945 sehr wohl der Geschichte gestellt:

Es gab eine Fülle von Gesetzen und Verordnungen zur Entnazifizierung des Beamtenapparates, es gab eine umfassende Straf- und Sühnegesetzgebung durch die österreichische Regierung und durch einzelne alliierte Behörden. Österreich hat die vollständigste Erfassung von Nationalsozialisten überhaupt durchgeführt — nicht nur der NSDAP-Mitglieder, sondern sogar auch noch der letzten Parteianwärter! Sie alle wurden registriert, auch der letzte kleine Postbeamte oder Lehrer, der durch das „Ja“ eines Staatskanzlers oder das „Heil Hitler“ eines Kardinals in den Irrtum und den Gewissenszweifel getaumelt war.

Es gab von 1945 bis 1957 Volksgerichte für Kriegsverbrecher, 136.000 Erhebungen zu nationalsozialistischen Verbrechen, 23.000 Anklagen, 13.000 Schuldsprüche und 43 Todesurteile, von denen 30 auch vollstreckt wurden. Diese Zahlen schließen jene Verurteilungen nicht ein, die von alliierten Militärgerichtshöfen in den Besatzungszonen verhängt wurden. (Hier gab es allein in den Westzonen 1945 und 1946 mehr als 30.000 Verhaftungen. Die Zahlen aus Ost-Österreich sind nicht annähernd bekannt.)

Das neue Österreich des Jahres 1945 hat die Schmerzzonen der Vergangenheit nicht ausgespart. Wo führende Persönlichkeiten geirrt haben, haben sie in ihrem Handeln Konsequenzen gezogen: Karl Renner wurde der Architekt der Zweiten Republik und Kardinal Innitzer hat eine nicht minder bahnbrechende, ja historische Rolle gespielt: Er hat der österreichischen Kirche anstelle eines Parteivolkes die Betreuung des ganzen österreichischen Volkes offengestellt und nahegelegt.

Und so wie diese Persönlichkeiten Konsequenzen gezogen haben, haben das auch hunderttausende andere Getäuschte, Leichtgläubige und Mitläufer der ersten Stunden getan. Die Menschen haben aus den sieben Jahren Nationalsozialismus gelernt, und sie haben schon seit den ersten freien Wahlen nach dem Krieg, am 25. November 1945, ein klares Bekenntnis zur demokratischen Staatsform, zur freiheitlichen Rechtsordnung und zur demokratischen Völkergemeinschaft abgelegt.

Und weil wir wissen, daß die Männer und Frauen, die die Zweite Republik schufen, mit keiner Erbsünde des Nationalsozialismus belastet waren, können wir heute auch über manche Versäumnisse sprechen:

Daß man in den Volksgerichtsprozessen gegen ehemalige Nationalsozialisten manchmal die Kleinen faßte und bestrafte, während man die Großen laufen ließ. Daß es auch später eine Reihe unverständlicher Gerichtsurteile gab.

Daß man die schon in der Moskauer Deklaration der Alliierten erfolgte Einstufung Österreichs als „erstes Opfer der nationalsozialistischen Gewaltpolitik“ allzu bereitwillig aufgriff und aus tagespolitischer und außenpolitischer Opportunität die Verstrickung von Österreichern in die Mordmaschinerie des Dritten Reiches gelegentlich allzu gerne übersah und daß man die Not der Gegenwart vor Augen hatte und sich nicht um eine systematische Rückholung der Emigranten bemühte. Der große Wiener Stadtrat Viktor Matejka blieb hier mit seinen Initiativen lange ein einsamer Rufer in der Wüste.

Forts. von Blatt 437

Forts. auf Blatt 439

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich habe die Schrecken der Kriegszeit, aber auch die Armut der Nachkriegszeit persönlich miterlebt. Mir blieb eine Verstrickung in das System des Nationalsozialismus erspart.

Das ist nicht mein persönliches Verdienst, denn vielleicht hätte ich mich so angepaßt verhalten, wie viele andere auch; es ist das Verdienst meines Vaters, der mich eben in einem anderen Geist, einer anderen Weltanschauung erzogen hat.

Heute, mit 60 Jahren, fühle ich mich selbst manchmal als ein Stück Zeitgeschichte.

Ich habe 1945 die Freude der Befreiung erlebt, die aber noch keine wirkliche Freiheit bedeutete.

Ich habe dann 1955 auch die Freude der Freiheit, den Stolz auf die wiedergewonnene staatliche Souveränität Österreichs erlebt.

Und dann die Jahre des sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs, auch die Hast der Erfolgjahre, in der wir manches vergessen und vieles verdrängt haben.

Wenn ich heute an die Jahre von 1938 bis 1945 zurückdenke, fühle ich Trauer und Betroffenheit, sieben Jahre lang in einer Gesellschaft aufgewachsen zu sein, die eine systematische Massenvernichtung betrieb und duldete.

Wenn ich aber heute vor Ihnen stehe, fühle ich auch den bescheidenen Stolz auf das, was wir gemeinsam seit 1945 geleistet haben.

Weil wir selbst Not erduldet, aber auch zugefügt haben, wissen wir von der ersten Stunde unserer Unabhängigkeit an, wie wichtig internationale Solidarität ist, und daß wir auch anderen helfen müssen.

Wir haben den Ungarnflüchtlingen des Jahres 1956 geholfen, den Flüchtlingen aus der CSSR 1968, zehntausenden Polen in den letzten Jahren, und vergessen wir nicht: Auch für zehntausende Juden aus anderen Ländern wurde Österreich das Tor zur neuen Welt.

Wir flüchten nicht aus unserer Zeitgeschichte, wir haben versucht zu lernen, und wir haben auch in aller Bescheidenheit einen kleinen Beitrag zur Humanisierung einer friedlosen Welt geleistet.

Meine Damen und Herren!

Jeder, der den 11. März 1938 erlebt hat, hat daran seine eigenen, persönlichen Erinnerungen. Bei allen weltanschaulichen Unterschieden ist er für uns alle Anlaß zu Nachdenklichkeit.

Wenn wir den Blick in die Geschichte scheuen, werden wir blind für die Gegenwart. Wenn wir aber nur mehr über die Geschichte reden, werden wir blind für die Zukunft. Und das Schicksal unseres Landes entscheidet sich nicht nur in der Vergangenheit, sondern erst recht in der Zukunft. Fast 60 Prozent aller Österreicher sind nach dem Kriegsende geboren.

Lassen wir die Jugend aus den Schlacken der Vergangenheit treten, ermöglichen wir ihr den Schritt in eine Zukunft, die nicht von unserer Vergangenheit, der Vergangenheit der Großelterngeneration, überschattet ist.

Wenn diese Gedenktage einen Sinn haben, dann doch den, daß wir mit uns selbst ins Reine kommen müssen: Wir müssen das Irren einer Generation erkennen, und wir müssen mit diesem Eingeständnis der Jugend unseres Landes den Weg in die Zukunft ebnen. Wir dürfen nicht die Probleme der älteren Generation zu einem Zukunftsproblem unserer Jugend machen!

Nein: Unsere offene Sicht muß der Jugend den Blick auf eine durch die Vergangenheit unbelastete Zukunft öffnen!

Wir brauchen eine Generation, die kennt, was gestern war.

Wir brauchen aber auch eine Jugend, die weiß, was sie für morgen tut!


Sorgen wir für die Zukunft unserer Jugend, arbeiten wir für die Zukunft Wiens, für die Zukunft Österreichs.

Es lebe Österreich. (Schluß) red/gg/rr

Gedenktafel für Gemeinderäte

Wien, 10.3. (RK-KOMMUNAL) Im Anschluß an die Gedenkstunde, die Donnerstag nachmittag im Festsaal des Rathauses stattfand, enthüllte Landtagspräsident Ing. Fritz HOFMANN vor dem Gemeinderatssitzungssaal eine Gedenktafel für jene Mitglieder des Wiener Gemeinderates, die in der NS-Zeit umgekommen sind. Es sind dies: Therese AMMON (1944 im KZ Theresienstadt ermordet), Dr. Aladar BEKES (1942 im KZ Theresienstadt verschollen), Julius BERMANN (1943 im KZ Theresienstadt gestorben), Dr. Robert DANNEBERG (der ehemalige Landtagspräsident und Finanzstadtrat wurde 1942 im KZ Auschwitz ermordet), Johann POKORNY (1940 an den Folgen langer KZ-Haft gestorben), Edmund REISMANN (1942 im KZ Auschwitz ermordet) sowie Dr. Jakob EHRLICH (gestorben 1938 im KZ Dachau).

Ehrlich war 1919 bis 1923 Gemeinderat der Jüdisch Nationalen Liste und 1934 bis 1938 als Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinde Mitglied der vom autoritären Regime eingesetzten „Wiener Bürgerschaft“. Alle anderen Mandatare waren Sozialdemokraten und gehörten dem Wiener Gemeinderat vor bzw. bis 1934 an. (Schluß) ger/bs



**ZUM GEDENKEN AN DIE
DEMOKRATISCH GEWÄHLTEN
MITGLIEDER DES WIENER
LANDTAGS UND GEMEINDERATS
THERESE AMMON
DR. ALADAR BEKES
JULIUS BERMANN
DR. ROBERT DANNEBERG
POKORNY JOHANN
UND EDMUND REISMANN
SOWIE AN DEN ANGEHÖRIGEN
DER WIENER BÜRGERSCHAFT
DR. JAKOB EHRLICH.
SIE FIELEN DER
NATIONALSOZIALISTISCHEN
GEWALTHERRSCHAFT
ZUM OPFER.
11. MÄRZ 1988**

Ausstellung „Wien 1938“ eröffnet

Wien, 10.3. (RK-KULTUR) Die Ausstellung „Wien 1938“ in der Volkshalle des Rathauses wurde am Donnerstag nachmittag eröffnet. Kulturstadträtin Dr. Ursula PASTERK bezeichnete die Ausstellung als Chance, den Wurzeln der Identität unserer heutigen Gesellschaft nachzuspüren. Dazu gehöre der Jubel auf dem Heldenplatz ebenso wie der Widerstand zehntausender und der Leidensweg hunderttausender Menschen.

Die Geschichte müsse nach einem Wort von Eugen Kogon als „Arsenal unserer Erfahrungen“ gesehen werden: „Man muß sie kenne, um aus ihr bestätigt oder gewarnt zu werden.“

Univ.-Prof. Dr. Erika WEINZIERL bezeichnete die Ausstellung als notwendige Erinnerung für jene, die diese Zeit erlebt haben, und als wichtige Information für die Nachgeborenen. Die Ausstellung zeige, wozu ein verbrecherisches Regime — auch in der Manipulation der Menschen — fähig sei. Sie sei ein Mahnmal für etwas, was nicht erst im Jahr 1938 begonnen habe und was auch heute noch nachwirke. (Schluß) gab/bs

Großkundgebung auf dem Wiener Rathausplatz

Wien, 10.3. (RK-POLITIK) Auf dem Wiener Rathausplatz, auf dem sich bereits 30.000 Menschen versammelt hatten, begann am Donnerstag um 19 Uhr die Großkundgebung zum Gedenken an den März 1938. Die Veranstaltung, die von Kammerschauspielerin Eva ZILCHER moderiert wurde, begann mit dem vom ÖGB-Chor vorgetragenen Dachau-Lied von Jura SOYFER. Anschließend las Burgschauspieler Franz MORAK ein Gedicht von Theodor KRAMER.

Zilk: Nie wieder Faschismus, Krieg und Diktatur

Als erster Redner erinnerte Bürgermeister Dr. Helmut ZILK daran, daß die Bilder vom Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich in der ganzen Welt bekannt seien. Es gab damals aber auch noch andere Ereignisse, von denen keine Bilder gemacht werden durften. 70.000 Menschen wurden verhaftet, an die Greuel der Deportationen in die Konzentrationslager, an das Schicksal jüdischer Mitbürger erinnern nur jene, die diese schreckliche Zeit überlebt haben. Unsere Pflicht ist es, jener 2.700 Österreicher zu gedenken, die als Widerstandskämpfer hingerichtet wurden, jener 32.000, die in KZs umgekommen sind, jener 20.000, die der „Euthanasie“ zum Opfer fielen, und vor allem jener 65.000 Juden, die ermordet wurden. Wir gedenken aber auch der 20.000 Zivilisten, die im Bombenhagel ums Leben gekommen sind, und jener 247.000 Soldaten, die einem unfreiwillig geleisteten Dienst in fremder Uniform zum Opfer fielen.

Österreicher waren Opfer, und Österreicher waren Täter, betonte der Bürgermeister. Auch Österreicher waren ohne Zwang in die Mordmaschinerie der Nazis integriert. Immer aber gab es auch das andere Österreich, für das die heute zu Wort kommenden Zeitzeugen stehen. Wir haben aus der Geschichte auch gelernt. Nie wieder darf Wien ein Platz für Chauvinismus, für Nationalismus und Vorurteile werden, nie wieder darf es in diesem Land Faschismus, Krieg und Diktatur geben.

Paul Grosz: Niemals vergessen!

Der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Paul GROSZ, erinnerte daran, daß es vor der NS-Zeit 190.000 Juden in Wien gegeben habe. 65.000 davon wurden ermordet, von den vertriebenen leben noch ca. 30.000 in aller Welt. Der „Anschluß“ war nicht nur eine nationale Tragödie, er bedeutete auch den Zusammenbruch einer ganzen Zivilisation. Treue Staatsbürger wurden über Nacht zu Untermenschen, die verfolgt, gedemütigt, ihrer Menschenwürde beraubt und ermordet wurden. Dies bleibt ein Schandfleck in der Geschichte dieser Stadt, den man niemals vergessen dürfe, wolle man sich nicht am Verschweigen und Verdrängen mitschuldig machen.

Grosz wies darauf hin, daß es auch zehntausende nichtjüdische Österreicher gegeben habe, die den Nazis zum Opfer fielen — so Zigeuner und politisch Mißliebige.

Grosz wandte sich abschließend an die Jugend. Die Zukunft liegt in ihren Händen, sie könne sich für ein weltoffenes Wien entscheiden. Ein Kampf um die Hirne und Herzen der Menschen, um Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit müsse geführt werden. Die Jugend sei keine Gefangene der Vergangenheit — wer die Vergangenheit kennt, der kann die Zukunft frei gestalten.

Dr. Fritz Bock: Die Österreicher wollten die Freiheit

Vizekanzler a.D. Dr. BOCK wies darauf hin, daß Österreich das erste Opfer der nationalsozialistischen Aggression war. Allerdings sei dieses Ziel der Nationalsozialisten schon länger bekannt gewesen, und es sei auch eine

historische Tatsache, daß die große Mehrheit der Österreicher die Unabhängigkeit des Landes wollte. Dieser Wille der Österreicher sei es auch gewesen, der Österreich wieder die Freiheit gebracht habe. Schon im Sommer 1938, als er mit anderen Mitgefangenen auf der Lagerstraße des KZ Dachau ging, habe man unter den Österreichern von nichts anderem gesprochen, als von dem, was man in der Freiheit gemeinsam und nicht mehr gegeneinander machen wolle. Dr. Bock erinnerte auch an den historischen Handschlag zwischen Alfons Gorbach und Bruno Pittermann am 12. Februar 1964 beim Mahnmal am Heldenplatz. 50 Jahre nach dem März 1938 müsse man all der Helden gedenken, die in Unfreiheit für Österreich gestorben sind, damit Österreich heute in Freiheit leben könne

Dr. Bruno Kreisky: Klüger werden für ein anderes Mal!

Bundeskanzler a.D. Dr. Bruno KREISKY rief dazu auf, der geschichtlichen Wahrheit endlich zum Durchbruch zu verhelfen. Er habe wie viele andere den schmerzlichen Verlust seiner Heimat und ihrer Freiheit erlebt. Aber schon vier Jahre vor dem März 1938 seien in Österreich die freigewählten Abgeordneten am Betreten des Parlaments gehindert worden. Deshalb dürften die Österreicher nie wieder bereit sein, „vom Geist der Demokratie auch nur das kleinste Stückchen aufzugeben“. An die Jugend richtete Kreisky den Aufruf, die Zukunft zu gestalten. Dies sei eine gewaltige Aufgabe, und es müßte alles unternommen werden, damit Österreich von den Besten des Landes vertreten wird. Die Demokratie sei nur dadurch zu sichern, indem sie ununterbrochen in Bewegung gehalten werde. In dem redlichen Bemühen, nichts zu verdrängen und nichts zu verschütten, sondern die Geschichte als einen sicheren Weg in die Zukunft zu begreifen, sollten die Österreicher „klüger werden für ein anders Mal“, schloß Kreisky.

Dr. Erhard Busek: In den vergangen 50 Jahren viel gelernt

Stadtrat Dr. Erhard BUSEK meinte, daß die Besinnung auf die Geschichte allein nicht die Zukunft für Österreich sein könne. Er gehöre einer Generation an, die die Märztag des Jahre 1938 nicht erlebt hat. Ihn erfüllen die Leiden der Österreicher, der Widerstand und die Opfer mit tiefem Respekt. Nun brauche man mehr Mut zur Lösung der dringlichen Zukunftsfragen, mehr Mut zum Gemeinsamen, mehr Mut zur geistigen Auseinandersetzung und mehr Mut, über parteiliche Standpunkte hinauszugehen. Die heute 40jährigen hätten nicht das Recht, Richter über den Lebensweg der heute 70jährigen zu sein. Man müsse denen mit Achtung begegnen, die sich auf Grund einer persönlichen Entscheidung für eine Politik entschieden hätten, die sich später als richtig oder als falsch herausgestellt hat, die geirrt haben und die sich auch zur Reue durchgefunden haben.

Besonderer Dank gelte heute jenen aufrechten Demokraten, sagte Dr. Busek, die immer an Österreich geglaubt habe und diesen Glauben an uns weitergegeben haben.

Dr. Ludwig Soswinski: Stolz auf die Zweite Republik

Dr. Ludwig SOSWINSKI, Obmann der Lagergemeinschaft Mauthausen, verwies darauf, daß am Freitag der 50. Jahrestag seiner Verhaftung durch die Nationalsozialisten sei. Um halb sechs Uhr früh sei er am 11. März noch von österreichischen Polizisten mit Hakenkreuz-Emblemen verhaftet worden. Beim ersten Transport nach Dachau war er bereits dabei. Jeder, der Kerker und KZ überlebt habe, müsse stolz sein auf die Zweite Republik. Es sei gelungen, nach dem Zusammenbruch den Wiederaufbau einzuleiten, die demokratischen Institutionen wieder funktionsfähig zu machen. Der große Fehler, den alle Gruppierungen in der Ersten Republik begangen hätten, nämlich im politischen Gegner einen Feind zu sehen, wurde seit 1945 nicht mehr wiederholt. Man könne verschiedener Meinung über die Zukunft sein, nur müsse man die Einigkeit pflegen. Diese Einigkeit, die

Forts. von Blatt 442

Forts. auf Blatt 444

in der Ersten Republik fehlte, wurde in den Lagerstraßen der KZ geboren, „da gab es nur mehr Österreicher“.

Franz Olah: Anpassung ist der Weg in den Untergang

Bundesminister a.D. Franz OLAH, von 1938 bis 1945 in KZ-Haft, betonte, man muß für eine Sache kämpfen, wenn man von ihrer Richtigkeit überzeugt ist. Kapitulation und Anpassung sind immer der Weg in den Untergang. Aus der damaligen Zeit ohne Gnade ist zu lernen, daß ein frei gewähltes Parlament die einzige Sicherheit auch für die persönliche Freiheit der Bürger ist. Die Menschen des Widerstands sind diesen Weg gegangen, damit die Bürger wieder selbst über ihr Schicksal entscheiden können. Nicht die Verweigerung schützt die Demokratie, der Gebrauch des Wahlrechts ist unser würdig. Für dieses kostbarste Recht des Menschen haben zehntausende ihr Leben gegeben.

Wir waren keine Helden — ich lehne diesen Begriff ab —, und es wäre Verharmlosung, würde ich sagen, daß ich keine Angst gehabt habe, meinte Olah. Unser Leben war vom ersten Tag im KZ an nichts mehr wert. Was uns aufrecht hielt, war unsere Gesinnung und die Überzeugung, daß wir für die Sache unserer Mitmenschen stehen, die Gewißheit, daß Österreich nicht für immer in dieser Barbarei versickern wird, daß Freiheit und Demokratie stärker sein werden als selbst der perfekte Unterdrückungsapparat der Nazis, erklärte Olah.

Prof. DDr. Frankl: Es gibt keine Kollektivschuld

Es sei ein Fall von Wahnsinn, ein Rückfall in die nationalsozialistische Ideologie der Sippenhaftung, wenn man die heute 0 bis 50jährigen Österreicher kollektiv schuldig spricht, erklärte Prof. DDr. Viktor Emil FRANKL. Von ihm, dessen Vater, Bruder, Mutter und erste Frau im KZ getötet wurden, sei kein einziges Wort des Hasses zu erwarten, denn er kenne ja nicht die Täter persönlich und er lehne eine kollektive Schuldsprechung ab.

Nach dem Krieg wurde er in Amerika immer wieder gefragt, warum die Menschen nicht Widerstand geleistet hätten. Die Frage nach dem Widerstand kann nur jeder für sich persönlich beantworten, man kann Widerstand nicht von anderen verlangen. Umso mehr sind die Männer und Frauen der Widerstandsbewegung zu bewundern, wie sein damals bester Freund, der sein Leben hingab.

Jede Nation ist Holocaust-gefährdet, betonte Frankl weiter. Es gibt nur zwei Menschenrassen, anständige und unanständige Menschen. Die anständigen Menschen sind eine Minorität, die Gefahr liege dort, wo die Regierenden es zulassen, daß unanständige Menschen an die Oberfläche geschwemmt werden. Davor ist keine Nation gefeit.

Alle, die guten Willens sind, sollten einander die Hände entgegenstrecken — über alle Gräber, über alle Gräben hinweg — das fordere die Stimme der Vernunft, schloß Frankl.

Das Gedenken an den März 1938 endete mit der Österreichischen Bundeshymne. (Schluß) red

Forts. von Blatt 443